



▲ Am Wendländer Schilde

Nein, hier hat er nichts verloren. Das ist ja alles so kümmerlich. Früher, mit Valentine Becker und mit Erex und mit all den Verbindungsstudenten, wenn die dann ihre Mütze zogen, das war noch 'n anderer Schnack: „Obotritia sei's Panier!“

Wo die wohl alle sind?

Geschlossen.

Stehe im Feld.

Dieses Schild liegt im Fenster des Uniformengeschäfts, und die Epauletten hat man mit Packpapier bedeckt, damit sie nicht beschlagen.

Karl hätte sich gern mal Ausgehuniformen angesehen, was sich da für Möglichkeiten eröffnen als Leutnant, oder mal nachgesehen, was es für Vorrichtungen gibt, Orden auch am Zivilanzug zu tragen: Irgendwelche Miniaturausführungen wird es doch wohl geben, dezent, aber deutlich sichtbar?

Erfreulicherweise hat er gerade das Hamburger Hanseatenkreuz verliehen bekommen, 2. Klasse, für seinen Einsatz an der Höhe S. Das macht sich äußerst dekorativ.

Das alte Rostock: Die Giebel am Wendländer Schilde sieht er sich an, die stehen noch so da wie eh und je, daneben das Haus vom Juden Gimpel, dem er früher die Weinflaschen seines Vaters verkauft hat.

Zwei kleine Jungen sprechen ihn an, ob er nicht 'n paar Franzosenknöpfe hat oder ein Franzosenkäppi?

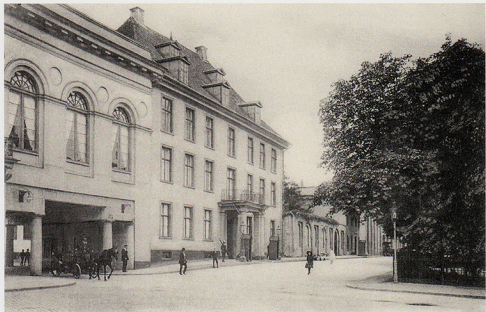
Und Gimpel, der Jude, sagt: „Na, Herr Leutnant“ und will ein Gespräch anfangen. Aber Karl grüßt nur knapp und geht vorbei.

Kennen der Herr Leutnant nicht jeden?

Karl geht die Große Mönchenstraße hinunter, wo zu Pfingsten immer die Buden standen, die Berg- und Tal-Bahn und „Schichtls Marionetten-Theater“:

Manna! Manna! Gut für die Bauch!

Der Mann am „Hau-den-Lukas“ hatte zwei Stöpsel. Den kürzeren bekamen die Kräftigsten in das Loch gesteckt, dann konnten sie draufschlagen, so stark sie nur wollten. „Hau-i! Hau-i! Hau-i!“ Den Lukas trafen sie nie.



▲ Das Schwaansche Tor am Blücherplatz (Universitätsplatz)



▲ Große Stadtschule – Wallstraße

Karl geht den Rosengarten entlang bis zur großen Stadtschule. „Jija-jija!“ Hineingehen und den Lehrern guten Tag sagen? Nein. Da wird man womöglich nach den Orden gefragt (was man an sich gerne möchte), oder es wird gesagt: „Ja, und? Schön?“ Was man denn eigentlich will?

Dann schon lieber in den Keller gucken, ob die Tochter von Hausmeister Lange vielleicht auf dem Tresen sitzt – Karl zählt es an den Fingern ab: Die muß jetzt auch schon über sechzehn sein. Schmutzige Füße hatte sie damals, und frech war sie gewesen.

Nein, nicht in den Keller gehen, die wundert sich denn womöglich, was man mit der Haut hat, auch nicht über den Wall mit seinen drei Bastionen, eine immer höher als die andere, obwohl die Sonne gerade eben ein wenig hervorkommt.

Auf dem Wall sind die Wege glitschig. Da beschmutzt man sich am Ende die neuen Stiefeletten.

Karl geht durch das Schwaansche Tor, und plötzlich bemerkt er, dass da drüben ... das ist doch wohl nicht das Fräulein Seegen? Ja, sie ist es, und man kann ihr ruhig ins Gesicht gucken, erkennen wird sie einen nicht, denn sie erkannte einen schon damals nicht.

„Koarl, ick seih di!“

„Ick di ok.“

Alt ist sie geworden, mit ihrem suchenden Gang: Ob man da wohl hintreten kann, so scheint sie bei jedem Schritt zu denken. Ob das wohl hält ... Ein seltsames Gefühl muß das sein, den Knaben jahrelang das Schreiben beizubringen:

Rauf, runter, rauf,

i-Tüddel drauf!

Ihnen beizubringen, wie man mit Eiern rechnet, und die Geschichte mit den verschiedenen Mühlen: Windmühlen, Kaffeemühlen, Papier- und Tretmühlen, und dann sind diese Knaben plötzlich tot? Eine einzige Kugel in den Kopf, und alles ist in Dutt!